

Veranstaltung vom 11.9.2016

NANTWEINER DENKMÄLER: ORTSHEILIGER – KIRCHE – FRIEDHOF

Führung zum Tag des offenen Denkmals mit Paul Brauner, Bernhard Reisner und Wolfgang Schäl-v. Gamm

Wolfgang Schäl-v. Gamm zur Bau- und Kunstgeschichte der Nantweiner Kirche

Im zweiten Teil unserer Führung zum Tag des offenen Denkmals geht es um die Bau- und Kunstgeschichte dieser vergleichsweise kleinen, nach außen hin eher unscheinbaren Kirche, die innen aber über eine reichhaltige und hochwertige Ausstattung verfügt. Sie ist Filialkirche der Wolfratshausener Stadtpfarrei St. Andreas und allgemein als Nantweiner Kirche bekannt, im Verzeichnis der bayerischen Baudenkmäler ist sie aber als St.-Laurentius-Kirche registriert: Denn das Hauptpatrozinium gilt dem Märtyrer Laurentius, der mit Nantovinus eines gemeinsam hat: Beide starben den Feuertod. Unter der Bezeichnung „Nantweiner Kirche“ firmiert das Gotteshaus aber auch in den beiden profund erarbeiteten, detaillierten kunst- und bauhistorischen Abhandlungen des ehemaligen Stadtpfarrers Ulrich Wimmer. 1977 erschien eine „Festschrift zur Erneuerung der Filialkirche Nantwein“, äußerer Anlass war die Totalsanierung der Kirche in den Jahren 1975 bis 1978. Im Jahr 1981 legte Wimmer dann als Erweiterung und Ergänzung das Buch „700 Jahre Nantweiner Kirche“ vor, das mit seinen fast 400 Seiten sicherlich die umfassendste Abhandlung über das Gotteshaus ist. Auf sie und auf die Systematisierung im bayerischen Denkmalverzeichnis beziehen sich im Wesentlichen meine Aussagen.

ZUR BAUGESCHICHTE

Schon um das Jahr 1300 wurde an der Stelle, an der der Rompilger Nantovinus den Märtyrertod erlitten haben soll, eine Kapelle errichtet. Weil sich im Lauf der Zeit eine rege Wallfahrt zu dieser Stätte entwickelte, entstand 1604 ein erweiterter Neubau, der dem Baumeister Georg Hammerl zugeschrieben wird. Er verwendete den Chor, also den Altarraum, und wohl auch den östlichen Teil der spätgotischen Vorgängerkirche für den neuen Bau. So ist bis heute erkennbar, dass hier verschiedene Stilelemente ineinander fließen, die gleichwohl ein erstaunlich harmonisches Gesamtbild ergeben. Dies betrifft sowohl den Gesamtkomplex wie auch die innere Ausstattung.

Neben gotischen Elementen, etwa den beiden Seitenaltären und dem Spitzbogengewölbe, finden sich auch Spuren des Barock. Ein Beispiel für barocke Elemente sind die Engel, die das Kreuz umschweben. Im Jahr 1610 wurde das erweiterte Gotteshaus eingeweiht, das Hauptpatrozinium ging dabei auf Nantovinus über, fiel später aber wieder auf Laurentius zurück.

Eine weitere Umgestaltung erfuhr die Wallfahrtsstätte im Jahr 1672. Es entstand ein neuer, größerer Hochaltar, Kurfürst Ferdinand Maria genehmigte am 11. Mai des genannten Jahres die Aufstellung. Die Arbeit des Kistlers, also die Schreinerarbeit, übernahm der Wolfratshausener Lukas Herle: Die beiden Seitenfiguren, unter Baldachinen stehend, stellen die beiden Wetterpatrone Johannes (links) und Paulus dar, beide römische Beamte, die aufgrund ihres Glaubens enthauptet wurden. Gefertigt wurden die beiden Figuren von dem Weilheimer Bildhauer Ambros Degler im Jahr 1672. Das Altarblatt stammt von dem Wolfratshausener Maler Leonhard Griesmann, der schon 1634 starb. An dessen Sohn wurde im Jahr 1672 ein Betrag von 200 Gulden ausbezahlt.

Noch einmal umgebaut und umfassend renoviert wurde die Kirche in den Jahren 1975 bis 1978. Dabei kam es auch zu Veränderungen am Gebäude selbst. Unter anderem wurden die westliche Eingangshalle angefügt und die ursprüngliche Metallhaube des Turms, die als unansehnlich galt, durch die heute bestehende, mit Zirbelholz-Schindeln verkleidete Zwiebel ersetzt. Im Zuge der Renovierungsarbeiten ließ man 1976 den südlichen Seiteneingang zumauern, sodass ein symmetrisches Schiff entstand.

Bei der Umgestaltung des Hochaltars mit dem Tabernakel war für den bis zur Renovierung dort platzierten Glasschrein mit einer Gliederpuppe des Volksheligen Nantovinus dann kein Platz mehr. Sie wird seit 1977 als Dauerleihgabe der Stadtpfarrei im Heimatmuseum aufbewahrt und hat dort einen, gemessen an seiner Popularität, vielleicht nicht wirklich rühmlichen, nach Pfarrer Wimmers Meinung aber doch gefälligen Platz gefunden. Im Zuge dieser jüngsten, umfassenden Renovierung wurden auch das Vorhaus mit dem Eingang und die angesetzte Sakristei neu erbaut. Das Sandstein-Relief im Eingang wurde saniert und an seinem jetzigen Platz neu aufgestellt. Insgesamt ist zu sagen, dass die gesamte Ausstattung überwiegend aus den Händen einheimischer Künstler und Handwerker stammt und deren hohen Standard in Wolfratshausen und Umgebung darstellt.

DER INNENRAUM

Der Vorraum und das einschiffige Langhaus mit dreieinhalb Gewölbejochen machen einen harmonischen, ebenmäßigen Eindruck, der durch die gut erhaltene Gesamtausstattung bereichert wird – wobei einige Figuren in der Zwischenzeit leider gestohlen wurden. Chor und Langhaus erscheinen als gelungene architektonische Einheit, Alt- und Erweiterungsteile sind so glücklich miteinander verbunden, dass man eine frühere oder spätere Epoche nur bei genauem Hinschauen erkennen kann. Im Erweiterungsbau von 1609 stellen sich neue Stilformen der Renaissance und des Barock vor, während die Plastik am Hochaltar und den beiden Seitenaltären noch merklich auf die zu Ende gehende gotische Stilepoche hinweist. Das Gewölbe ist auf zierlichen Renaissance-Konsolen aufgesetzt, die spitzbogigen Kirchenfenster sind mit Perl- bzw. Eierstäben, Herzlaub, Rosetten und Akanthusblättern geschmückt.

Beim Betreten der Kirche fällt der Blick zunächst auf ein höchst archaisch wirkendes Sandstein-Relief, das den Besucher geradezu unheimlich anstarrt. Es ist eine Nantovinus-Darstellung, die nach Meinung von Kunsthistorikern wohl einmal flach als Deckel auf einem Hochgrab des Heiligen gelegen hat und später bei der Vermauerung des östlichen Eingangs beim Choraltar zunächst als Schlussstein diente. Für die Grabdeckel-Theorie spricht auch, dass die dargestellte Gestalt mit dem Kopf auf einem Kissen ruht. Es gehe etwas Urtümliches von der Gestalt mit den gefesselten Händen aus, vermerkt Pfarrer Wimmer, gleichzeitig strahle das Antlitz eine edle Würde aus. Seiner eigenartigen Schönheit könne man sich nicht entziehen. Dass die lebensgroße Gestalt den Pilger Nantovinus darstellt, steht für ihn außer Zweifel. Lange stand die Platte vermutlich in einem feuchten, unbeheizten Teil der Kirche und musste mit großem Aufwand renoviert, ja teilweise nachempfunden werden, denn große Teile waren durch Frost und Nässe bereits unkenntlich geworden. Restaurator war der Haimhauser Silvio Bertoli. Wer das Relief ursprünglich geschaffen hat, ist nicht bekannt.

Der Chor- und Altarraum stammt aus spätgotischer Zeit, also aus der Zeit nach 1350, und dürfte bereits als Vergrößerung der ursprünglich hier errichteten ersten Kapelle angesehen werden. Bei der Erweiterung von 1604 wurde das Schiff von hier aus nach Westen ausgebaut. Insgesamt hat die Kirche heute eine Länge von 32 Metern und eine Breite von knapp zehn Metern. Die an der alten Stelle neu errichtete Sakristei an der Nordseite der Kirche hat über dem Erdgeschoss zwei Etagen. Der zur Mitte des Vorhauses gerückte Madonnen-Brunnen gibt der Westfassade der Kirche einen gefälligen Eindruck, er befindet sich im Besitz der Stadt. Die Hauptmauern der Kirche haben durchweg eine Stärke von einem Meter und bestehen teils aus Tuffstein, teils aus handgemachten Ziegeln, die mit Kalkmörtel verarbeitet wurden. Der Kalk stammt aus Kalksteinen von der nahen Isar. Entlang der Isar gab es auch in Nantwein seit Jahrhunderten Kalköfen, die das Baumaterial lieferten.

Der Hochaltar ist der künstlerische Mittelpunkt der Kirche, er bildet mit den beiden nicht weniger wertvollen Seitenaltären ein harmonisches Dreieck, das der barocken Ausstattung der Kirche ein geschmackvolles Gesamtbild sichert. Eine Bewertung des Altars gibt der Münchner Kunsthistoriker Dr. Hoffmann in seiner Schrift „Der Altarbau in München und Freising“, erschienen 1905: „Einen architektonisch geschlossenen Eindruck führt uns der Hochaltar der Kirche in Nantwein vor Augen, welcher bereits im Typus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der barocken Spätrenaissance gehalten ist. Kraftvoll treten aus der Anlage die Säulen hervor, energische Profile weist das Gebälk auf, in guten Verhältnissen und trefflichem Gleichklang zu den Formen des Unterbaus erhebt sich die Giebelkonstruktion. Die Architektur ist wirksam aufgefasst, die Kunst der Figuren ordnet sich ihr unter.“ Der jetzige Hochaltar dürfte einen einfachen Vorläufer gehabt haben. Als das Altarbild, das die Marter des hl. Nantovinus darstellt, im Jahr 1962 restauriert wurde, fand sich am unteren Rand des Bildes die Jahreszahl 1632.

Die Komposition des Bildes zeigt Nantwein, der auf einem Rost aus Holzprügeln dem Feuertod ausgeliefert wird. Umringt von Landsknechten, wird das Todesurteil in einem schaurigen Zeremoniell vollzogen. Links, in vollem Wams und mit Federbusch, in überlegener Manier auf seinem Pferd sitzend, erkennt man den ungerechten und raffgierigen Richter und Vogt Ganter, der für Nantovinus' Tod verantwortlich zeichnet. Begleitet wird er von zwei ängstlich dreinblickenden Dienern. Über dem ungerechten Schauspiel blickt man in die himmlische Glorie. In der Mitte von Lichtglanz umflutet Maria mit dem Gotteskind, umgeben von den beiden Märtyrern Laurentius und Magdalena, die Attribute Rost und Salböl an ihrer Seite. Ein Engel schwebt über der Urteilsvollstreckung, um für den unbescholtenen und frommen Pilger die Siegeskrone bereitzuhalten. Im Giebelaufbau erkennt man in der Mitte die Halbfigur Gottvater, darunter hält ein Engel das Altarschild „Sanctus Nantovinus“. Das vor dem Altar stehende Tabernakel ist 1896 in der Münchner Werkstätte Riesenhuber entstanden.

Die beiden Seitenaltäre entstanden in den Jahren 1674 und 1676. Die Kistlerarbeiten wurden wiederum dem heimischen Meister Lukas Herle übertragen, die Bildhauerarbeit an den Seitenaltären leistete der Wolfratshausener Georg Wunderl. Als Frühbarockmeister ist er mit Arbeiten nach 1650 hervorgetreten. Die zentrale Figur des rechten Seitenaltars bildet die Heilige Dreifaltigkeit ab, sie wird als sogenannter Gnadenstuhl dargestellt – der himmlische Vater hält der erlösten Welt seinen gekreuzigten Sohn entgegen. Flankiert wird die Dreifaltigkeitsgruppe rechts von St. Korbinian, links von St. Emmeram.

Die Hauptgruppe des linken Seitenaltars ist die Darstellung der Anna Selbdritt. Als Anna Selbdritt bezeichnet man in der christlichen Ikonografie die Darstellung der hl. Anna mit ihrer Tochter Maria und dem Jesuskind. Der Bildtyp zählt zu den sog. Andachtsbildern, die sich im späten Mittelalter und besonders häufig und vielgestaltig in Deutschland und den Niederlanden ausgebildet haben. Der Ausdruck „Selbdritt“ ist ein altes Wort für „Dreiergruppe“ oder auch „zu dritt“. Maria und Anna halten das auf ihren Knien stehende Jesuskind. Die Seitenfiguren stellen rechts den hl. Kaiser Heinrich, links den hl. Nantwein als Pilger dar. Darüber wieder eine Mariendarstellung und Engel, die Schriftbänder der beiden Heiligen zeigen. Einen Blick verdienen noch die sog. Predellen, das sind bemalte oder geschnitzte Sockel für den Altaraufsatz. Während am rechten Altar die Predella das Martyrium des hl. Emmeram darstellt – ihm wurden die Gliedmaßen abgeschnitten –, wurde der Platz am linken Seitenaltar lediglich mit einer Verzierung versehen.

Die Figurengruppe der zwölf Apostel im Chor der Kirche: Es sind Arbeiten des örtlichen Bildhauers Philipp Rämpl. Nach der Signatur auf dem Rücken der Petrusfigur stammen diese Werke aus dem Jahr 1797. An der Nordwand des Altarraums erblickt man noch ein größeres bemaltes Epitaph mit den vierzehn Nothelfern. Im 17. Jahrhundert entstand auch das große Triumphbogen-Kreuz mit zwei schwebenden Engeln, die das heraus-schießende Blut Christi auffangen, eine etwas drastische Darstellung. Mit diesem Kreuz korrespondiert die Plastik der trauernden Maria Magdalena (Zeugin der Auferstehung), die vom Schalldeckel der Kanzel aus zum leidenden Heiland blickt. An der Stirnseite trägt die Kanzel in einem vertieften Rahmen das Bildnis Christi als „Salvator mundi“, in den drei anderen Feldern sind die Bildnisse der drei Evangelisten Markus, Matthäus und Johannes zu sehen.

In einer Gesamtbewertung kommt der St.-Laurentius-Beitrag im Verzeichnis der bayerischen Denkmäler zu dem Schluss, dass insbesondere die Altarausstattung in ihrer Gesamtwirkung das überzeugendste Beispiel für die Leistungsfähigkeit der Wolfratshausener Werkstätten im 17. Jahrhundert sei.

Damit wäre ich mit meinen Informationen zur Baugeschichte soweit am Ende und übergebe das Wort für den dritten Teil der Veranstaltung an Paul Brauner.